



dot
books

STELLA CONRAD

DIE KÜCHENFEE

BLINDFLUG

Zwei Romane in einem Band

Armin blickte sie verwirrt an. Er hob hilflos die Hände und setzte mehrmals zum Sprechen an, bevor er mühsam herausbrachte: »Machst'n da?«

»Nichts. Ich genieße die Ruhe und freue mich des Lebens. Geh wieder ins Bett und schlaf noch ein bisschen. Es ist noch nicht mal acht Uhr.«

Wie ein Roboter, der einen Befehl erhalten hatte, drehte Armin sich ruckartig um und marschierte wieder ins Schlafzimmer.

Lilli wandte sich erneut ihrer Lektüre zu. Hin und wieder machte sie sich Notizen auf einem Block, den sie aus der Schublade des Tisches gezogen hatte. Trotz ihrer langjährigen Erfahrung als Köchin liebte sie Kochbücher. Sie konnte stundenlang in ihnen herumblättern, um Anregungen zu finden.

Algenkrokant ... Irgendwann musste sie mal in dieses Restaurant von Ferrán Adria in Barcelona gehen. Dreißig Gänge, und einer verrückter als der andere. Sie fand es immer wieder schade, dass Monsieur Pierre nicht ein bisschen experimentierfreudiger war. Ihre Theorie war ja, dass alle Lehrlinge von Bocuse unter lebenslanger Hypnose standen, damit sie niemals auch nur einen Millimeter vom eingeschlagenen Pfad abwichen. Wenn sie ihrem Kollegen mit den Rezepten dieses irren spanischen Alchimisten käme ...

Lilli erinnerte sich an ein Gespräch, das sie vor einigen Tagen mit Monsieur Pierre gehabt hatte. Alles hatte mit ihrer wie sie dachte, harmlosen – Frage angefangen, was er von Jamie Oliver und seinem Engagement für eine verbesserte Schulspeisung in England hielt.

»Was? Jamie Oliver?«, hatte er geschrien. »Dieser lispelnde, ungewaschene Prolet? Eine Schande für die Zunft ist der! Wenn ich den schon sehe! Stellt sich ins Fernsehen, macht Fish and Chips mit ein bisschen Tralala, und tut dann so, als wäre das große Kunst. Das ist Pommesbudenniveau!« Erbost hatte er auf die Kräuter auf seinem Schneidebrett eingehackt.

»Ja, aber sein Engagement ist doch wunderbar. Und dass er arbeitslose Jugendliche von der Straße geholt hat, um mit ihnen ein Restaurant zu betreiben – also, ich finde das bewundernswert«, hatte Lilli gewagt, zu widersprechen.

Monsieur Pierre hatte sein Messer auf den Tisch geknallt und die Hände in die Hüften gestemmt. »Ach ja? Dann arbeiten Sie doch für Jamie Oliver, wenn Sie den so toll finden! Dem geht's doch nur um seine Popularität! Ein echter Koch arbeitet in seiner Küche und macht seinen Job. Der drängt sich nicht in die Öffentlichkeit. Überhaupt ... wenn ich diese ganzen Kochshows im Fernsehen sehe! Unrasierte, flegelhafte Bengel in zerknitterten T-Shirts – eine Schande!«

Monsieur Pierre war immer lauter geworden, während Lilli vor ihrem geistigen Auge jedes einzelne Ausrufezeichen in seiner Tirade wie einen Pfeil auf sich zufliegen sah. Fast war sie versucht gewesen, hinter ihrem Arbeitstisch in Deckung zu gehen. Aber Monsieur Pierre war noch lange nicht fertig.

»Gehobene Küche gehört nicht ins Fernsehen! Haute Cuisine muss ein Geheimnis bleiben!«, hatte sich der aufgebrachte Koch weiter echauffiert. »Jeder schnoddrige Möchtegernkoch, der einen Kochlöffel halten kann, meint doch, dass er was zu sagen hätte. Da könnte ich ...«

Der Rest seines leidenschaftlichen Monologs war im lauten Klappern der Töpfe

untergegangen, zwischen denen er wütend nach seinem kleinen, verbeulten Lieblingssaucentopf suchte.

Insgeheim vermutete Lilli, dass ihr Kollege auf all diese Fernsehköche mit ihren eigenen Sendungen, ihren Fans und ihrer Popularität neidisch war. Wahrscheinlich saß er regelmäßig vor dem Fernseher, wenn eines seiner Hassobjekte dort aus dem Nähkästchen plauderte und Laien in die hohe Kunst der gehobenen Küche einweihte.

Sie hatte sich schnell wieder auf ihr Steinpilzrisotto konzentriert und sich vorgenommen, dieses Thema nicht noch einmal anzusprechen.

Im Obergeschoss klappten Türen. Es war mittlerweile kurz nach zehn Uhr. Lilli hörte Musik und die laute Stimme von Svenja, die gegen eine Tür hämmerte.

»Doofe Kuh! Immer gehst du zuerst ins Badezimmer! Du glaubst wohl, nur weil du die Ältere bist, muss alles nach dir gehen.«

Lilli seufzte und stellte das kostbare Kochbuch zurück ins Regal. Ihre Ruhestunde war vorbei.

Sie ging ins Schlafzimmer und fand Armins Bett leer vor. Im angrenzenden Bad lief das Wasser.

Kurz war sie versucht, Armin unter der Dusche zu überraschen und ihrer leidenschaftlichen Nacht noch eine spontane Fortsetzung folgen zu lassen, als sie wieder Türenknallen und Stimmen aus dem ersten Stock hörte. Zu spät. Sie zog sich rasch bequeme Kleidung an und ging zurück in die Küche, um mit den Vorbereitungen für das Frühstück zu beginnen.

Lilli hackte gerade frische Kräuter für das Rührei, als Kati mit feuchten Haaren hereinkam. Offenbar hatte sie den Kampf ums Bad gewonnen.

Ihre Tochter drückte ihr einen Kuss auf die Wange. »Morgen, Ma! Schon lange auf?«

»Morgen. Seit halb acht. Gut geschlafen? Kommt Svenja auch gleich runter?«

»Ja zu beiden Fragen«, antwortete Kati, während sie begann, den Tisch zu decken. Sie holte vier Teller aus dem Schrank und hielt dann inne. »Kommt Oma auch?«

»Ich schätze, ja. Letzte Woche war sie nicht da, also haben wir heute beste Chancen, denkst du nicht?«

Käthes sonntägliche Besuche gehörten ganz sicher nicht zu ihren Lieblingsprogrammepunkten am Wochenende, aber wegen Armin und der Kinder, die ihre Großmutter innig liebten, hielt sie sich mit ihrer Meinung über ihre Schwiegermutter zurück.

Kati nahm einen fünften Teller und entsprechendes Besteck aus dem Schrank. Dann setzte sie einen Kessel auf den Herd, um für den von ihrer Großmutter bevorzugten Ingwertee Wasser zu kochen.

Schritte kamen die Treppe heruntergepoltert, und Svenja marschierte in die Küche. Ihre Augen waren mit Lidschatten in allen Regenbogenfarben umrahmt, und in ihren ungeschickt getuschten Wimpern hingen dicke schwarze Klumpen. Durch großzügig aufgetragenes Rouge glühten ihre Wangen, als hätte sie gerade einige Ohrfeigen bekommen. Offensichtlich hatte sie die Schminktippis aus einem ihrer Teenie-Magazine gründlich missverstanden.

Ehe Lilli etwas sagen konnte, prustete Kati schon los: »Was soll das denn sein? Weißt du eigentlich, wie bekloppt du aussiehst?«

Svenja schoss sofort zurück. »Was weißt du denn, du ... du ... du ... blöde Langweilerin! Du hast doch gar keine Ahnung. Du kannst doch gar nicht mitreden.«

Bevor der Austausch gegenseitiger Beleidigungen fortgesetzt werden konnte, mischte sich Lilli ein.

»Wirklich, Svenja, das ist ein bisschen zu extrem für den Frühstückstisch. Außerdem kommt Oma wahrscheinlich gleich, und die kriegt einen Herzinfarkt, wenn sie dich so sieht. Geh bitte hoch und wasch dir das Gesicht, ja?«

Svenja schossen die Tränen in die Augen. »Ihr seid so gemein. Das ist nicht fair. Immer hackt ihr auf mir rum. Nur, weil ihr euch nicht schminkt, muss ich genauso langweilig rumlaufen wie ihr.«

Bei dem Versuch, sich die Tränen abzuwischen, verschmierte sie die Wimperntusche mit dem Handrücken quer über ihr Gesicht. Lilli sah einen frühen Alice Cooper mit blonden Locken und Glitzerhaarreif vor sich stehen, der wütend mit den Füßen aufstampfte und dann aus der Küche floh, um schließlich türenknallend im Bad zu verschwinden.

»Was ist denn das für ein Geschrei am Sonntagmorgen?« Armin erschien in der Küchentür. Er gab Lilli und Kati einen Kuss auf die Wange und fragte: »Was hat unsere kleine Diva denn?«

»Stylingprobleme«, erwiderte Kati trocken, während sie ihrem Vater einen Kaffee eingoss.

»Setz dich schon mal hin. Rührei?«

»Aber jederzeit«, antwortete Armin. »Ah, und da ist ja auch meine Svenja. Guten Morgen!«

Er griff nach seiner Tochter, die mit mürrischem, aber sauberem Gesicht gerade hereingekommen war.

»Lass das, Papa«, maulte Svenja, befreite sich aus der Umarmung ihres Vaters und ließ sich auf einen Stuhl fallen. »Kann ich Müsli?«

»Natürlich kannst du Müsli haben, Svenja. Mit Obst, nehme ich an?«, fragte Lilli.

Sie schob Svenja eine Schüssel mit Früchten hin.

»Bitte sehr, die Dame. Erdbeeren, Himbeeren, Blaubeeren – jede Menge Lieblingsobst. Milch oder Saft?«

»Milch, bitte«, sagte Svenja, während sie Beeren in ihre Müslischüssel schaufelte.

»Geht doch«, murmelte Kati, was Svenja zum Glück überhörte, da es in diesem Moment an der Haustür klingelte. Armin, der die Auseinandersetzung seiner Töchter stumm verfolgt hatte, fuhr leicht zusammen.

Lilli wappnete sich innerlich und stieß Armin an. »Dein Einsatz.« Armin stand auf und verließ die Küche, um seiner Mutter die Haustür zu öffnen.

Sekunden später kam Käthe Berger mit ihrem einzigen Sohn im Schlepptau durch die Küchentür gerauscht.

Wie immer war sie dezent geschminkt und teuer gekleidet: Kaschmir-Twinset in Altrosa, dunkelbrauner Leinenrock mit Kellerfalte, doppelreihige Perlenkette, natürlich echt. Ihr

fast weißes Haar trug sie in einem akkurat geschnittenen, kinnlangen Pagenkopf. Käthe war eine Dame mit einwandfreien Manieren, gewählter Sprache und tadelloser Haltung. Sie setzte sich an den Tisch und blickte in die Runde. »Svenja, Katharina, guten Morgen, ihr beiden.«

Dann nickte sie Lilli knapp zu. »Elisabeth.«

Käthe nannte sie grundsätzlich bei ihren Taufnamen. Sie sah sich streng um. »Wenn ich um eine Stoffserviette bitten dürfte?« Kati sprang sofort auf.

Lilli lächelte Käthe freundlich an. »Guten Morgen, Käthe. Du siehst schick aus. Tee?«

Käthe nickte. Kati, die ihrer Großmutter die gewünschte Serviette geholt hatte, kümmerte sich um den Ingwertee.

Armin hielt seiner Mutter den Brotkorb hin. »Kann ich dir etwas anbieten, Mutter? Möchtest du Rührei?«

Käthe schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Ich habe selbstverständlich schon vor Stunden gefrühstückt und bereits die Kirche besucht.« Sie wandte sich ihren Enkelinnen zu. Ihr Gesicht wurde weich. »Und, Mädchen, was macht die Schule?«

Und täglich grüßt das Murmeltier, dachte Lilli, während Kati und Svenja lebhaft Bericht erstatteten. Das ist wie eine Zeitschleife: Erst wird das späte Frühstück missbilligt, dann wird der Kirchenbesuch aufs Tapet gebracht, mit dem stillen Vorwurf, dass wir auch ruhig mal den Gottesdienst besuchen könnten, und zu guter Letzt wird der Schulrapport abgefragt. Aber die Mädchen lieben sie, Käthe ist für die beiden eine wunderbare Oma. Hauptsache, sie lässt mich in Ruhe ... mir ist heute Morgen nicht nach Streit mit meiner Schwiegermutter.

Aber Lilli hatte sich zu früh gefreut.

»Und, Elisabeth, was habe ich von Renates Silberhochzeit gehört? Du hast also wieder einmal kein ordentliches Essen serviert.«

Lilli seufzte innerlich. Ordentliches Essen – was immer Käthe damit meinte. Ihre Schwiegermutter missbilligte alles, was von traditioneller, gutbürgerlicher Küche abwich. Eine Frikadelle war eine Frikadelle, und sie sollte nach Käthes Ansicht nur Dinge enthalten, die seit Generationen in Fleischklopse gehörten. Frische Kräuter? Käsewürfel? Gott bewahre. Neumodischer Kram. Blüten im Blattsalat? Ein Gänsebraten, der nicht mit Klößen und Apfelrotkohl kombiniert wird? Unvorstellbar. Lilli konnte sich lebhaft vorstellen, was Käthe von ihrem Büffet für Renates Silberhochzeit hielt.

Ehe Lilli antworten konnte, sprudelte Kati schon los: »Oma, wir haben eine Superidee gehabt: ein Picknick!«

Käthe nickte. »Ich weiß«, sagte sie, ohne den Blick von Lilli zu wenden. »Ich habe mich entsetzlich geschämt, als ich das gehört habe. Du blamierst uns, Elisabeth. Dir ist wohl nicht klar, wer die Gäste waren. Das muss für Renate unglaublich peinlich gewesen sein.« Sie wandte sich ihrem Sohn zu. »Armin! Sag doch auch mal etwas dazu! Ich habe gehört, die Gäste mussten auf dem Boden sitzen. Wie kannst du das nur zulassen?«

Ehe Armin antworten konnte, sagte Lilli: »Käthe, Renate hat sich etwas Ungewöhnliches gewünscht und war überaus zufrieden. Und die Gäste ebenfalls.«

Käthe saß kerzengerade auf ihrem Stuhl, von Kopf bis Fuß ranzige Missbilligung. »Ach, tatsächlich?«

Lilli erklärte geduldig: »Es gab ein großes Büffet, und lediglich die wunderbare Dekoration von Gina hat das Thema Natur aufgegriffen und ein bisschen Picknickflair gezaubert.«

Doch Käthe war nicht zu stoppen. »Warum servierst du denn nicht einfach ordentliches Essen, Elisabeth? Was soll dieser Schnickschnack? Was ist denn gegen einen anständigen Braten mit Klößen und Beilagen zu sagen? Mein Gott, die arme Renate. Was sollen denn bloß ihre Anwaltskollegen und ihre Freunde von unserer Familie denken?« Sie schüttelte empört den Kopf. Ihr Blick suchte Armin, der aber nur mit den Schultern zuckte und sagte: »Ich mische mich da nicht ein, Mutter. Ich bin sicher, Renate hat sich nicht schämen müssen.«

Lilli funkelte ihren Mann wütend an. Sie hätte ihn schütteln können für seine Feigheit seiner Mutter gegenüber. »Ich finde, du gehst entschieden zu weit, Käthe«, sagte sie dann.

»Wie bitte? Willst du mir etwa verbieten, meine Meinung zu sagen, Elisabeth? In meinem eigenen Haus?«

»Bei allem Respekt, Käthe, aber das ist nicht mehr dein Haus. Und ich habe keine Lust, mir von dir den Tag verderben zu lassen.« Armin riss entsetzt die Augen auf. Die Mädchen verfolgten stumm den Schlagabtausch.

Käthe stand abrupt auf. »Ich denke, ich werde jetzt gehen. Meine Meinung scheint hier nicht erwünscht zu sein. Ich bin sehr irritiert, muss ich sagen. Ihr entschuldigt mich.«

Mit diesen Worten marschierte sie schon zur Tür hinaus. Eine Wolke von Lavendelduft blieb in der Luft hängen.

Armin sprang sofort auf und eilte seiner Mutter hinterher.

»Bitte, Mutter, bleib doch noch ... bitte, du musst doch jetzt noch nicht gehen.«

Aber Käthe war nicht aufzuhalten. Sekunden später schlug die Haustür zu.

Armin kam zurück in die Küche und fragte hilflos: »Was war denn das? Warum ist sie denn so schnell gegangen?«

Lilli zuckte die Schultern. »Du kennst deine Mutter wohl überhaupt nicht, was? Sie sieht es gerade mit dem guten Ruf der Familie Berger bergabgehen. Und ihrer Ansicht nach bin ich der Grund dafür, weil ich Renates Silberhochzeit ruiniert und sie zur Zielscheibe des allgemeinen Spotts gemacht habe.«

Kati rief empört: »Aber das stimmt doch gar nicht!«

»Natürlich stimmt das nicht, Kati. Deine Tante Renate hätte mir nicht völlig freie Hand gelassen, wenn sie uns nicht vertrauen würde.« Lilli stand vom Tisch auf. »Ich gehe jetzt ins Wohnzimmer und möchte meine Ruhe haben. Ihr Mädchen räumt den Tisch ab und spült. Beide!«, fügte sie mit strengem Blick Richtung Svenja hinzu, die bereits Anstalten machte, sich aus der Küche zu verdrücken.

Kati war schon dabei, das Geschirr in die Spülmaschine zu stellen. Armin verschwand in sein Arbeitszimmer, ohne noch etwas zu sagen. Svenja begann schließlich schmolend, die Lebensmittel wegzuräumen. Sie nahm immer nur ein Teil, schlich damit in Zeitlupe zum Kühlschrank und pfefferte es dann in irgendein Fach. Sie hoffte wohl darauf, Kati würde die Nerven verlieren und sie aus der Küche schicken. Lilli beschloss, Svenja einen Strich durch die Rechnung zu machen.

»Kati, kannst du mir bitte noch einen Espresso machen und mir rüberbringen, während Svenja weiter den Tisch abräumt?«